

„Ein Tag in Charlys Welt“

Simon Steimer

Es war ein wunderschöner Sommertag. Die Sonne schien und es waren keine Wolken in Sicht. Als ich aufwachte schlich Charly auf Samtpfoten in mein Zimmer. „Aufgewacht Schlafmütze, wir haben viel vor!“ Vor mir stand mein schwarz-weiß getigelter Kater Charly und blickte mich mit zwei hellgrün funkelnden Augen an. War das ein Traum? Nein! Ich konnte Charly verstehen, war genau so groß wie er und mein Körper war von einem kuscheligen, warmen Fell eingehüllt. Ich wollte zum Spiegel gehen, aber auf zwei Beinen zu gehen ging nicht. Charly sagte: „Simon, du musst auf allen vier Beinen gehen!“ Als er das gesagt hatte, war ich ganz verwirrt. Als ich wieder klar im Kopf war, versuchte ich mit allen Pfoten zu laufen. Es klappte nicht sehr gut, ich fiel oft hin, aber dann hatte ich den Dreh raus. Im Schlafzimmer meiner Eltern angekommen, riskierte ich einen Blick in den Spiegel. „Ach, du meine Güte!“, dachte ich. Im Spiegel sah ich Charly und neben ihm eine andere Katze, die genau so aussah, wie er. Das müsste ich sein! „Oh Mann, ich bin eine Katze!“ Das brachte einiges Gutes mit sich. Wie oft hatten Mama und Papa mir gesagt: „Räum dein Zimmer auf! Du bist um sechs wieder da! Komm rein! Geh' ins Bett! Und, und, und, und.“ Zu Charly sagten sie das nie. „Hast du Hunger, Simon?“ „Aber na klar!“ Mein Hunger knurrte nach einem Frühstück. Charly und ich gingen die Treppe hinunter.

Mein Vater war bereits in der Küche und erwartete Charly. „Hast du Hunger?“, fragte er liebevoll. „Miau!“ „Das hatte ich schon erwartet. Warte kurz“, sagte Papa. Er ging zum Kühlschrank, öffnete ihn und holte eine Dose Katzenfutter heraus. Er gab uns reichlich davon und stellte die Dose zurück. Bevor er aus der Küche ging, sagte er zum Abschluss: „Guten Appetit, Charly!“, und verschwand in der Küche. „Lass es dir schmecken, Simon“, sagte Charly zu mir. „Moment mal! Wie kam es, dass mein Vater mich nicht gesehen hat?“, fragte ich verwirrt. „Du bist nur für Tiere sichtbar, für Menschen nicht“, erklärte mir Charly. „So ist das also, darüber muss ich mir dann ja keine Gedanken mehr machen.“ „Ist jetzt auch egal, essen wir erst einmal etwas“, sagte Charly und machte sich über das Essen her. Ich wartete kurz, weil das Essen nicht besonders einladend aussah. Aber nun fing mein Magen noch mehr zu knurren an und ich riskierte es. Doch dann stellte sich das zweite Problem ein: Ich wusste nicht, wie man frisst! Ich hatte Charly schon so oft zugeschaut, aber ich bekam es einfach nicht auf die Reihe! Ich aß einfach wie ein Ferkel und machte dabei mein ganzes Gesicht bis hinter die Ohren dreckig. Charly schaute mich verwundert an, sagte aber nichts. Aber nach sieben Bissen hörte ich auf und schleckte mein Gesicht ab. „Der Rest ist für dich!“, sagte ich zu Charly. Diesmal schaute mich Charly wieder an und sagte wieder nichts, aber diesmal anders, als ob er sagen wollte: „Vielen Dank, Simon!“

„Ich putze mir schnell die Zähne und geh auf's Klo!“, rief ich Charly nach unserem gemeinsamen Frühstück zu und lief zum Badezimmer. Charly stoppte mich: „Katzen putzen sich für gewöhnlich nicht die Zähne und anstelle einer Toilette haben wir Katzen unsere eigene Methode entwickelt. „Und wie macht ihr euer Geschäft?“ „Das werde ich dir jetzt zeigen“, sagte Charly und rannte aus der Küche. Ich folgte ihm und fand ihn im Wintergarten wieder. „Und was machen wir jetzt?“, fragte ich unsicher. „Wir gehen nach draußen“, rief Charly und war mit einem Satz aus dem Haus. Mit Katzenpfoten fühlte sich der Verandaboden warm und hart an. „Charly, langsam wird's brenzlig“, drängte ich den Kater. „Ist ja gut, komm mit!“ Er führte mich über den Rasen, den ich so noch nie gefühlt hatte: weich und kuschelig. Als wir an einem Busch ankamen, blieben wir stehen. „Ich dachte

mir, dass ich den Anfang mache, damit du siehst, was du zu tun hast“, schlug Charly vor. „Geht klar“, stimmte ich zu. Kaum hatte ich das gesagt, fing Charly auch schon an, mit den Pfoten in der Erde zu scharren. Als er fertig war mit Scharren, drehte er sich mit dem Gesicht zu mir und er Boden fing an, nass zu werden. Nach einer Weile war Charly fertig. Er scharfte die Stelle, wo er Pipi gemacht hatte, sorgfältig zu. „So, jetzt bist du dran“, forderte er mich auf. „Gut, es ist nämlich allerhöchste Eisenbahn!“ Ich machte es genauso wie Charly. Ich scharfte mit den Pfoten, stellte mich mit dem Kopf zu ihm und fing an, mein Geschäft zu machen. Ich dachte mir: „Oh Mann, das tut so richtig gut.“ Ich scharfte die Stelle so gut zu, wie es meine Pfoten zuließen und fragte Charly aufgeregt: „Und was machen wir jetzt?“ „Warte ab, du wirst es gleich erfahren!“ „Na, dann mal los!“ Wir liefen durch den Garten zu unseren Nachbarn. Auch bei ihnen wohnten eine Katze und ein Kater. Die Katze hieß Fine, sie wurde von ihnen als Baby adoptiert. Weil sie erst seit einem Monat hier wohnte, war sie noch sehr, sehr schüchtern und ängstlich.

Als wir zu einer nicht allzu stark befahrenen Straße kamen, blieben wir stehen. „Wir müssen gut aufpassen, damit wir nicht überfahren werden!“, mahnte Charly. „Okay!“ Wir begannen, über die Straße zu gehen. Als wir mitten auf der Straße waren, hörten wir auf einmal ein tiefes Motorschnurren. Und da sahen wir es! Ein Cabrio kam mit mindestens 50 km/h auf uns zu! „Charly, wir müssen hier weg!“, rief ich. „Das weiß ich auch!“ Charly und ich rannten mit unseren kleinen, aber schnellen Pfoten auf den Acker neben dem Straßenrand. Um ein Haar wäre mir der Flitzer über die rechte Hinterpfote gefahren. Als wir uns umsahen, konnten wir das Auto nur noch in weiter Entfernung sehen. „Alles in Ordnung?“, fragte mich Charly, „jetzt siehst du, wie gefährlich der Alltag einer Katze ist. Wir werden einfach nicht beachtet! Komm, wir müssen weiter.“

Wir liefen am Rande eines Maisfeldes weiter. Die Erde fühlte sich warm und trocken an. Nach kurzer Wanderung gelangten wir zu einer alten, verlassenen Scheune. Charly putzte sich die Schnurrhaare und freute sich: „Wir gehen jetzt eine gute Freundin von mir besuchen.“ Das Scheunentor war alt und morsch. In einer Ecke des Tores war ein Loch, durch das wir gerade noch durchpassten. Im Inneren der Scheune konnte ich nur altes Gerümpel erkennen. „Komm mit, ich kenne den Weg. Und bleib dicht hinter mir!“, sagte Charly. Wir kletterten auf die Stufen eines Traktors, sprangen auf die dahinterstehende Rolle, liefen bis zu ihrem Ende und sprangen wieder runter. „Wir müssen diese Treppe hochgehen.“ Gesagt, getan. Flink stiegen wir die Treppe hinauf. Oben angekommen, sahen wir eine graue, dünne Katze. „Hallo, Mizi! Ich möchte dir einen guten Freund vorstellen und zwar Simon. Simon, ich möchte dir Mizi vorstellen. Wir kennen und schon sehr, sehr lange!“ Ich fragte: „Ja, und was machen wir hier?“ „Ich wollte dir zeigen, dass es nicht nur Katzen gibt, die es gut haben, sondern auch Katzen, denen es schlecht geht. Mizi hat nämlich sehr große Angst, dass sie entdeckt und getötet wird. Die Menschen, die sie hatte, waren nicht gut zu Mizi gewesen. Sie weiß auch nicht, wie sie ihre acht Jungen ernähren soll!“ „Das tut mir Leid!“ „Simon, wir müssen weiter!“ „Okay“ „Tschüss, Mizi!“, sagten wir beide gleichzeitig. Wir stiegen die Treppe hinunter, sprangen auf die Rolle, auf die Stufen des Traktors und gingen wieder durch das Loch im Scheunentor.

Als wir wieder draußen waren, eilten wir sofort weiter. Wir bogen in eine Seitengasse voller Mülltonnen. Alle Mülltonnen waren offen. Es stank nach verfaulten Eiern und alle Mülltonnen waren randvoll. „Und wen suchen wir?“, wollte ich wissen. „Willi. Er ist auch ein guter Freund von mir. Willi!“, rief Charly. Und tatsächlich, hinter einer großen Mülltonne kam ein grau-weiß gepunkteter Kater hervor. Sein Fell war struppelig und er roch sehr streng. „Hallo, Charly, das ist aber schön, dich zu sehen! Oh, wen hast du denn da mitgebracht?“ „Das ist mein Freund Simon“, erklärte Charly. „Nett, dich kennen zu lernen!“ Ich antwortete: „Freut mich ebenfalls!“ Charly erklärte: „Willi hat kein

Zuhause und ernährt sich von Essensresten, die er in der Mülltonne findet“, erklärte mir Charly. „Und schmeckt das?“, wollte ich wissen. „Nicht immer, aber manchmal finde ich Sachen, mit denen ich vier Tage durchhalten kann“, erwiderte der obdachlose Willi. „Also sind manche Tonnen für dich wie ein Jackpot?“ „Um genau zu sein, ja!“ Ich fragte: „Und wie geht es dir sonst?“ „Es geht mir recht gut, auch wenn ich mich manchmal nach einem Zuhause sehne.“ „Simon, wir müssen weiter“, unterbrach Charly unser Gespräch. „Oh, zu schade! Hoffentlich sehen wir uns bald wieder, Simon!“ „Das hoffe ich auch“, winkte ich Willi noch zu während ich mit Charly aus der Seitengasse rannte.

Draußen angekommen, stoppte ich meinen Freund und fragte: „Ist unser Weg noch weit? Meine Beine tun sehr weh und es ist immer nur so wenig Zeit, deine Freunde kennen zu lernen.“ „Wir besuchen nur noch eine Freundin und dann können wir uns ausruhen. Die Zeit, die wir miteinander verbringen können, ist sehr kurz, deshalb möchte ich dir so viel wie möglich von meiner Welt zeigen.“ Und wieder rannten wir über die Straße, aber diesmal viel vorsichtiger und es passierte zum Glück nichts. Am anderen Ende der Straße sprangen wir auf eine niedrige Mauer. Es war schwer, das Gleichgewicht zu halten. Wir kamen am Kerweplatz an. „Und wen suchen wir hier?“, fragte ich. „Pumba“, bekam ich zur Antwort, „wir haben uns vor einer Woche kennengelernt.“ „Pumba!“, rief Charly. Aber niemand kam. Wir warteten einige Zeit und dann kam eine weiße Katze angehumpelt. „Was ist denn mit dir?“, fragte ich vorlaut. „Ein Auto hat mich leicht angefahren.“ „Das ist schlimm!“ „Wer bist du eigentlich?“, wollte Pumba wissen, „Charly kenne ich, aber dich... nein.“ „Ich bin Simon“, stellte ich mich vor. „Und werden wir uns öfter sehen?“, fragte Pumba. „Hundertprozentig“, versprach ich. „Das freut mich“, sagte Pumba. „Wir müssen leider gehen“, forderte Charly. „Schade! Tschüss!“

Wir rannten über die Straße, um die Ecke und waren schließlich wieder im Garten. „Hast du noch Lust, eine Maus zu jagen?“, fragte mich Charly. „Ja!“, rief ich begeistert. „Gut, dann legen wir uns mal auf die Lauer.“ Aber erst als wir mucksmäuschenstill waren, kam eine Maus zum Vorschein. Charly flüsterte: „Möchtest du zeigen, was du kannst?“ „Ja“, wisperte ich zurück. „Dann mal los!“, forderte mich Charly auf. Ich rannte los, wollte mit den Vorderpfoten auf sie springen, aber die Maus war schneller als ich und huschte davon. Aber statt auf sie zu springen, fiel ich auf den Rasen, schlug einen Purzelbaum und landete im Erdbeerbeet. Kurz darauf kam Charly angerannt: „Sollen wir es nochmal versuchen?“ „Lieber nicht, es ist schon spät und ich bin erschöpft“, maulte ich müde. „Am liebsten würde ich reingehen.“ „O.k.“

Wir rannten zur Veranda und miauten. Meine Mutter öffnete die Tür, um uns hineinzulassen: „Na, hast du viel Spaß gehabt?“ „Miau!“ Meine Eltern und mein kleiner Bruder Leon saßen bequem beim Abendessen. Auch ich hatte Hunger, aber ich war viel zu müde und döste auf dem Wohnzimmerteppich ein. „Simon“; hörte ich Charly flüstern, „ich denke, du hast bemerkt, dass unsere Welten sich sehr gleichen. Es gibt Grundbedürfnisse, die jedes Lebewesen hat. Es gibt Angst, Schüchternheit, „Nicht-dazu-gehören“, Gefahr, Überlebenskampf, Obdachlosigkeit und Krankheit in deiner sowie in meiner Welt. Es gibt aber auch viel Schönes! Vergiss nicht die Liebe, Simon. Sie kommt auch in Gestalt von Freunden, die füreinander da sind und sich kümmern. Ich danke dir, dass du mein Freund bist!“

Als ich aufwachte, bemerkte ich, dass ich so groß war wie früher und kein Fell mehr trug. Ich bemerkte, dass alles nur ein Traum war und ich dachte mir; „Als Kater war es schön, aber als Mensch bin ich mir lieber!“, und streichelte Charly sanft über das Fell.